



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

Spruch.

Wir leben in einer Zeit, wo das Leben keine leichte Aufgabe ist, es erheischt Opfer und Vergessen seiner Selbst. Die Bereitwilligkeit, alles aufzuopfern dem Vaterlande und der Ehre, was dem Menschen teuer und heilig ist, ist eine so schöne Erscheinung, daß man nur wünschte, sie in ihrer ganzen Reinheit und Glanz aufzuhellen, um alle fürs Gute nicht erforderlichen Menschen zur Nachahmung anzuregen und die Besseren zu trösten und zu stärken.

Frhr. v. Stein.

Die Prachtmenschen.

Roman von S. Nießsch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

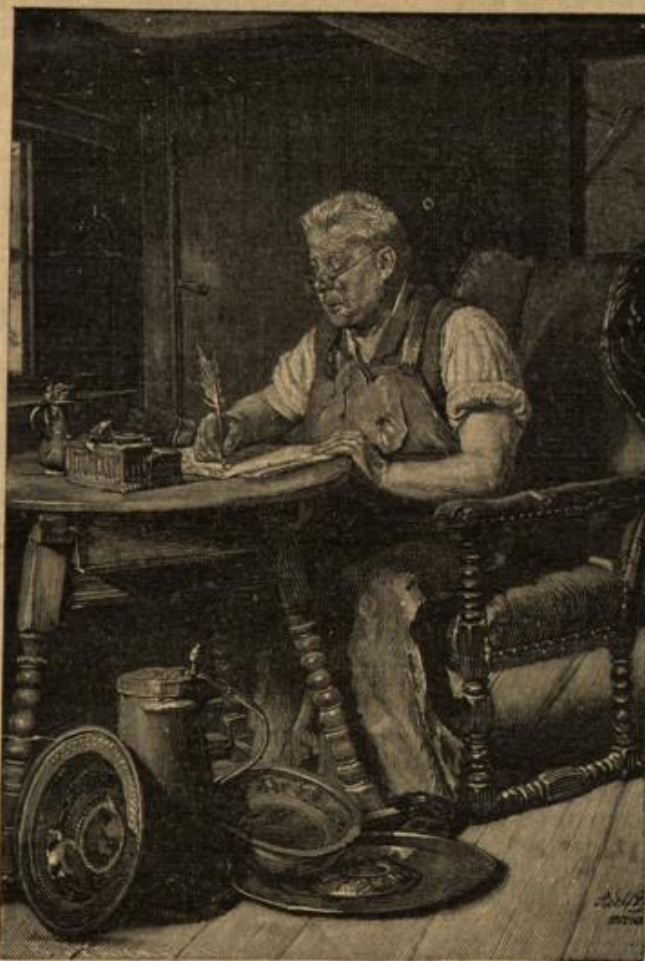
„Allerdings eine seltsame Art, demonstrieren, Herr Höhne. Wenn Sie so in den Deutschen Reichstag kommen und für Schutz- und höhere Getreide- und Viehpreise plädieren wollen, werden Sie wohl die Spötter, aber nicht die Gläubigen auf Ihrer Seite haben.“

„Was verstehen die in Berlin denn von die Not der Landwirtschaft? Wegen denen können wir Landwirte neben das letzte Schwein verhungern, die rührt das nicht. Alles für die Industrie, für den Handel, für die Landwirte, die doch das Mark des Staates sind, nichts.“

„Ihren Vergleich in Ehren, Herr Höhne, aber der neben dem letzten Schwein verhungern Landwirt ist mir doch etwas zu drastisch. Uebrigens ist für uns in diesen Jahren sehr viel getan worden, fast zu viel auf einmal, denn wir haben uns die Sympathien des Volkes damit nicht gewonnen. Und schließlich ist doch das ganze Volk das Mark des Staates, nicht eine einzelne Berufs-kasse.“

„Das Volk! Geben Sie mich mit dem dumme Volk. Was ist denn das Volk? Ein Haufen schimpfender Menschen. Die wollen herrschen, auf die Köpfe rumtanzen —“

„Verzeihen Sie, Herr Höhne, wir regen uns unnötig auf. Wir entwickeln unsere Ansichten, als ob wir um einen Reichthum kandidierten. Politik ist ein undankbares Gebiet, wenn man Gäste unterhalten will. Wir möchten uns lieber



Bei ungewohnter Arbeit.

unseren Damen widmen?“ — Frau Höhne hatte die Wirtin des Hauses zuerst über die Nichten, deren Familien- und sonstige Verhältnisse auszuforschen versucht. Als ihr das nicht recht glücken wollte, war sie ganz von selbst auf ihr Lieblings-thema, die Diensthofen, geraten.

„Ich kann nicht klagen, Frau Höhne“, entgegnete Frau Pracht, „meine Mädchen sind arbeitsam und bescheiden, fed ist mir nie eine gekommen.“

„Dann haben Sie Wunderkinder, liebe Frau Pracht. Wenn ich nicht immer Ohrfeigen austheile, geht's bei mir einfach nicht.“ Darauf erzählte sie eine wunderbare Geschichte von einer zerbrochenen Schüssel, an deren Untergang das Mädchen nur zur Hälfte schuld war, aber dennoch geohrfeigt worden, worauf sie sich so gründlich wehrte, daß es Frau Höhne „grün und blau vor den Augen wurde“.

„Das war recht!“ sagte Hans Willibald mit Nachdruck, sah mit beschränkten Armen auf seinem Stuhl und blickte wie in Verzückung zum grauen Himmel empor.

„Was war recht, Herr Hans Willibald?“ fragte Frau Höhne und fuhr mit entsetzten Augen nach ihm herum.

Hans Willibald erwachte wie aus einem fernen Traum, sah Frau Höhne mit großen, fragenden Augen an und meinte harmlos: „Was meinen Sie, gnädige Frau? Ich träumte gerade ein bißchen und dachte an das Märchen von Hänsel und Gretel. Gerade sah ich Hänsel die böse Hexe in den Ofen schieben und dachte: Das war recht. Wenn Sie es hörten, muß ich wohl laut gedacht haben, was zuweilen bei mir vorkommt.“

Hans Willibald sah Frau Hühne mit unschuldsvollen Augen an. Seine Mutter wollte ihm böse sein, doch sie hatte Mühe, ernst zu bleiben.

„Was, Sie treiben keinen Sport, inäbiges Fräulein?“ verwunderte sich indessen Albin Hühne und machte sein dümmstes Gesicht, als Elenore ihm erklärt hatte, daß sie nicht einmal Tennis spiele. „Aeh, hatte mich darauf gefreut, mit den schneidigen jungen Damen, äh, Ehre einlegen zu können. Wir haben nämlich, äh, höchst feudalen Tennisplatz auf unserem Gut. Müssen ihn sich mal ansehen.“

„Ich dachte, Tennisplätze sehen sich alle gleich, Herr Hühne? Der Ihrige scheint also besonders feudal zu sein! Da ist er wohl mit Kronenkies bestreut?“ Gilde blickte Herrn Hühne fast kindlich fragend an.

„Aeh, mit Kronenkies? Kenne ich nicht. Ist wohl neue Sorte? Muß mich mal erkundigen und werde ihn auf Ihre Empfehlung hin anschaffen.“

„Tun Sie das, Herr Hühne. Eigentlich findet man ihn nur auf edligen Tennisplätzen.“

„Dieben inäbiges Fräulein den Sport? Oder denken Sie,

ihn sich erobert. Am liebsten würde er dem Mädchen auf der Stelle einen Heiratsantrag gemacht haben.

Hans Joachim sah still in dem lebhaften Kreis. Sein Gesicht hatte einen unglücklichen, gequälten Ausdruck angenommen. Plötzlich erhob er sich: „Die Herrschaften entschuldigen mich wohl? Ich habe starke Kopfschmerzen. Eine Promenade im Park wird mir gut tun. Auf später, meine Herrschaften.“

Von der Veranda führte ein kleines Treppchen in den Garten hinunter. Trotz des fortwährenden Regens eilte Hans Joachim durch den Garten davon. Als er außer Sichtweite war, schlich er sich vorsichtig ins Haus und begab sich auf sein Zimmer. Die alten Brachts waren dergleichen gewohnt, sie betrachteten das Verschwinden des Ältesten als selbstverständlich und dachten sich nichts dabei.

Als Hans Joachim in den Garten eilte, machte Frau Hühne ihrer Tochter ein heimliches Zeichen. Diese bog sich verstohlen zur Mutter herüber: „Du mußt ihm nachgehen, Mariechen, er will Dir eine Gelegenheit bieten, mit ihm allein zu sein. Als er ging, sah er Dich so seltsam an. Entferne Dich unter irgend einem Vorwande. Er ist im Park.“



König Ludwig von Bayern im Gespräch mit einem Feldgeistlichen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

versicht, daß meine Armee in treuer Pflichterfüllung ausharrt, bis ein glücklicher und dauernder Friede für unser Vaterland erkämpft sein wird. Unser Bild zeigt König Ludwig im Gespräch mit einem Feldgeistlichen, der sechs Söhne im Felde stehen hat, von denen zwei bereits gefallen sind.

„äh, wie inäbiges Fräulein Schwester? Wundere mich, daß so elegante schöne junge Dame nicht Sport treibt.“

Gildes Augen blickten den Frager mutwillig an: „Woas sagen's da, Herr von Hühne? — Verzeih'n's, Herr Hühne. Ob i den Sport liebe. Sein's so guat! I bin das geborene Sportweib. Schau'n's, in der Fruah spring i mit einem Salto-mortal' aus dem Bett. Neben meinem Schlafzimmer in Münka hab' i an floanes Schwimmbassin. Dahinein stürz' i mi sofort und wasch' mi beim Lauch'n. Die Bahndln putz' i mir halt auch unterm Wasser. Gelten's, da schau'n's! Dann hantle i so zehn bis fünfzehn Minuterln mit zwei Bentnergewichten. Die Haar frisiert' i mi auf oan Trapez. Wenn i zum Frühstück abgeh', dann trag' i meine Schwester Elenore auf mei'm ausgestreckten Arm!“

„Donnertwetter! Das ist ja ganz jrohartig, meine Aller-inäbigste. Aeh, dagegen bin ich nur ein Waisenknabe. Ich hantle, turne, schwimme auch, aber ich bin doch 'n Mann! Aber eine zarte Dame wie Sie und diese Leistungen —! Meine Hochachtung, Inäbigste. Sehen Sie sich, äh, übrigens mal diesen Brustkasten an! Und hier: den Bizeps! Sackel Nicht?“

Albin Hühne war in seinem Element. Er strahlte vor Freude. Wenn er seine Muskeln und seinen Brustkasten zeigen konnte, dann war er restlos glücklich. Gilde von Tensdy hatte

„Ja, Mama,“ flüsterte Mariechen so leise, wie ihre Kronenkiespetenstimme es erlaubte. Dann erhob sie sich plötzlich, so daß die Tassen auf dem Tisch klirrten: „Entschuldigen Sie mir nur einen Augenblick, meine Herrschaften, ich komme gleich wieder.“ und glückselig darüber eilte sie davon, den Bahnen Hans Joachims nach.

Brachts waren von dem plötzlichen Trompetengeheul so überrascht, daß sie erst zur Besinnung kamen, als die Uniform der himmelblauen Kleides schon durch den Garten wandelte.

„Ihr Fräulein Tochter wird naß werden, ich werde wenigstens einen Schirm nachsenden.“

„Lassen Sie nur, liebe Frau Bracht. Ihr schadet es nicht, sie ist abgehärtet, und dem Kleid? Wenn es den Regen nicht verträgt, dann bekommt sie eben ein neues.“

Auch Hans Willibald sah mit einem verärgerten Gesicht zu. In seinem Innern kochte es, daher auch der Ausfall gegen Frau Hühne. Er mußte an irgend jemand seinen Ärger auslassen.

Kurz bevor Hühne kamen, hatte der Vater ihm mit freudigem Gesicht einen Brief überreicht: „Entschuldige, mein Sohn, ich habe den Brief aus Versehen geöffnet und gelesen. Ich mußte nicht, daß Du Korrespondenzen führst. Ich sah

Der König von Bayern besichtigte auf dem westlichen Kriegsschauplatz die bayerischen Truppen, deren Stellungen und die Feldlazarette. Auf der Reise besuchte er auch die Krupp-Werke in Essen sowie die Verwundeten in den großen Lazaretten Südwestdeutschlands. In München wieder empfing ihn König Ludwig III. folgenden Tages befehl an sein Heer: „Bei meinem Besuch bei den Truppen, bei dem ich den größten Teil meiner Armee gesehen habe, zurückgekehrt, drängt es mich, meiner braven Armee meinen Dank zu sagen für ihre hervorragenden Leistungen und meine Anerkennung für die vortreffliche Verfassung, die ich sie gefunden habe. Ich bin von hoher Befriedigung erfüllt über die Lob und die Achtung, die der bayerischen Armee von allen Seiten gezollt wird. Ich bin stolz auf den ausgezeichneten Ruf, den sie in diesem Kriege neuerdings erworben hat. Vertrauen blide ich in die Zukunft, in der festen Zu-

Willibald auf dem Umschlag stehen, und habe auf den Hans und die weitere Adresse nicht mehr geachtet. Erst der Inhalt be-
richtete mich, daß ich der Empfänger nicht sein kann. Ein
schönes Mädchen, pfui Teibel. Sei froh, daß sie Dich nicht
mehr mag."

Hans Willibald waren die Worte im Munde steden ge-
blieben. Teils vor Wut, teils vor Scham. Er traute dem
Inhalt des Briefes nicht. Der Vater machte ein gar zu ver-
schmitzt-spöttisches Gesicht. Warum hatte das boshafte Ge-
schöpf den Brief nicht postlagernd nach Göhrich gesandt wie
die früheren!

Hans Willibald benutzte einen günstigen Augenblick, stahl
sich auf sein Zimmer und las den Brief:

Geehrter Herr Bracht!

Ihren Brief habe ich mit Erstaunen gelesen. Daß Sie
mich verachten, tut mir leid, die Liebe meines Bräutigams
tröstet mich dafür. Als Sie mir kürzlich erzählten, daß Sie
Leutnant werden wollen, war ich innerlich fertig mit Ihnen.
Ich kenne die Leutnants, denn einer von der Festung hat mich
mal zum Narren gehalten. Als dann mein lieber Bräutigam
wieder, zum dritten Male, in mich drang, ich sollte seine
kleine Frau werden, da habe ich ihn gehört. Aus uns wäre
doch nichts geworden, Sie sind noch viel zu jung. So lange
will ich nicht warten.

Was Sie mir wegen Ihres Bruders schreiben, verstehe
ich nicht. Mir ist er vollständig egal, der alberne Mensch.
Nicht mal grade ansehen kann der mich.

Solche Beleidigung möchte ich mir überhaupt energisch
verbitten, sonst muß ich schließlich glauben, was mein Bräu-
tigam beim Lesen Ihres geehrten Briefes sagte, daß Sie noch
ein dummer Junge sind. Womit ich verbleibe Ihre ergebene
Ilse Mulack.

In der ersten Wut hatte Hans Willibald den Brief zu-
sammengedrückt und zum Fenster hinausgeworfen. Doch bald
kam die Ueberlegung, die Reue über den verlorenen Beweis
seiner Schmach zurück. Den erbärmlichen Schulmeister mußte
er doch zur Rechenschaft ziehen, und das
konnte er nur, wenn er den Brief besaß.

Drei Stufen auf einmal nehmend,
stürzte Hans Willibald in den Garten
hinunter. Umsonst, der Brief war nirgend
zu sehen. Entweder hatte ihn jemand ge-
funden oder ein Windstoß trug ihn davon.

Am Herzen Hans Willibalds fraß nun
der Wurm. Er war beleidigt worden und
konnte die Beleidigung nicht rächen. In
dieser grenzenlosen Verzweiflung trank er
eine Tasse Kaffee nach der anderen und
vertilgte ungezählte Stücke von Mutters
selbstgebackenem Kuchen. Der Schmerz
mußte mit irgend etwas betäubt werden.
Und er wurde betäubt, allerdings erst ein
paar Stunden später.

Eine halbe Stunde war seit Mariechens
denkwürdigem Aufbruch verflossen. Frau
Höhne hielt bereits besorgt Ausschau, und
die mitleidige Elenore bot sich als Sucherin
an. Plötzlich tauchte die Verlorene wieder
unter den Bäumen auf. Das wunder-
schöne Himmelblau hing wehmütig an
den runden Gliedern herunter, trübselig
und vom Regen ausgewaschen. Das herr-
liche Gutgebäude war nur noch eine trau-
rige Ruine. Die Krempen klappten vorn und
hinten herunter, von Zeit zu Zeit ergoß sich
ein nasser Strahl über den Rücken. Traurig
blickten Mariechens Augen, als sie kräftigen Schrittes die
Veranda betrat. Das reine Gemüt des Mädchens hatte schon
wieder vergessen, daß die Welt voller Falsch ist und der Kluge
nicht immer sagt, was er denkt. Ihre diplomatische Mission
war ganz aus ihrem Gedächtnis verschwunden und einzig der
unerwartete Mißerfolg belastete ihr Kindergemüt. Als Ma-
riechen die Augen der Mutter fragend und beschwörend auf
sich gerichtet fühlte, kam der ganze Jammer ihrer Seele, in
fünf Worte zusammengedrängt, jutage: „Ich habe ihn nicht
gefunden.“

Einige Minuten lang herrschte Gewitterstille. Alles
lag verlegen zu Boden. Nur Mariechen nicht. Endlich rettete
Hans Willibald die Situation mit der kühn klingenden

Bemerkung: „Es regnet wahrhaftig immer noch tüchtig!“
Frau Höhne klammerte sich frampfhaft an diesen Rettungs-
anker an. Sie erklärte die Behauptung Hans Willibalds für
korrekt und richtig, und stellte ihrerseits die weitere Behaup-
tung auf, daß es noch länger regnen würde. Damit war man
glücklich wieder beim Anfangsstadium der interessanten Unter-
haltung angelangt.

Was Frau Bracht vorausgesehen hatte, geschah. Höhnes
blieben auch zum Abendbrot. Mariechens Himmelblaues wurde
in die Küche zum Trocknen geschickt und das Mädchen inzwischen
in einen Schlafrock Frau Brachts verpackt. Die Knöpfe wollten
zwar anfänglich streifen, doch der vereinten Kraft Visettes und
Frau Höhnes gelang es doch noch, der Widerspenstigen Herr
zu werden. Mariechen saß dann mit hochrotem Kopf, schnaufte
wie eine Dampfmaschine, weil sie keine Luft bekam, und wartete
geduldig auf das Wiedererscheinen Hans Joachims. Der aber
saß in seinem Zimmer und wartete geduldig auf die Abfahrt
Höhnes.

Hans Willibald war ebenfalls nicht beim Abendbrot. Der
in allzu großen Mengen genossene Kuchen quälte ihn, und so
war er mit wehem Herzen und noch weherem Magen still da-
bongeschlichen.

Um zehn Uhr fuhren Höhnes endlich davon. Es war die
höchste Zeit, sonst hätte Herr Bracht einen Gähnen, Frau Bracht
einen Wein-, Elenore und Gilde aber einen Nachkrampf be-
kommen.

In einem Anfall ihrer übermütigen Laune hatte die leicht-
sinnige Gilde versprochen, am nächsten Tage mit Albin Höhne
auf dem Höhneschen Gut Tennis zu spielen. Vorausgesetzt,
daß der Wettergott dies irgend erlaube. Am nächsten Morgen
rieselte es immer noch und rieselte bis zum Mittag, dann
hellte es sich plötzlich auf. Dabei blieb es, und Gilde war ge-
zwungen, ihr Versprechen zu erfüllen, wenn sie nicht wort-
brüchig werden wollte. Eifrig suchte sie nach Gefährten für
ihre Entdeckungstour ins Höhnesche Gebiet. Elenore lehnte
freudlich, aber fest ab. Das Gleiche tat Hans Joachim.

Hans Willibald betraugte sich, als Gilde ihm ihr An-



Metallsammelstelle für Kriegszwecke.

Bei der neuerdings angeregten Metallsammlung zugunsten vaterländischer Zwecke hat sich
unsere stets hilfsbereite Jugend besonders herborgetan und, wie wir auch auf unserem
Bilde sehen können, durch Abholen der gestifteten Sachen besonders gute Resultate erreicht.

liegen vortrug: „Zu Höhnes? Neel! Nach einer Viertelstunde
will der Albin bogen. Dazu sind mir meine Knochen zu lieb.
Wenn Du eine Schwärmerei für gewölbte Brustkasten und
harte Bizeps hast — — ich nicht!“

Die alten Brachts waren noch elend von gestern. Ihnen
mutete Gilde lieber gar nicht erst zu, die Nachbarn heute schon
wieder in den Kauf zu nehmen. Schließlich ging sie allein;
die Tennishuise und der Schläger baumelten vergnügt an
ihrem rechten Arm. Hans Willibalds Anerbieten, sie bis in
die Nähe des Gutes zu fahren, hatte sie beleidigt abgelehnt:
„Entweder bis aufs Gut oder gar nicht!“

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Leben unseres Alt-Reichskanzlers

Am 1. April d. J. sind 100 Jahre verflossen, seit des Deutschen Reiches erster Kanzler das Licht der Welt erblickte. Wenn auch in der schweren Kriegszeit große Feierlichkeiten aus Anlaß der Hundertjahrfeier nicht stattfinden, so denkt doch jeder Deutsche an diesem Tage des größten Sohnes des Vaterlandes, der aus Blut und Eisen aus Frankreichs Gefilden das Deutsche Reich zusammenschweißte.

Otto Eduard Leopold von Bismarck wurde am 1. April 1815 auf dem Familiengute Schönhausen im Regierungsbezirk Magdeburg geboren. Er entstammt dem altmärkischen Adelsgeschlecht, das seinen Namen von der Stadt Bismarck im preussischen Kreise Stendal führt und dessen Ahnherr bereits im Jahre 1270 als Vorsteher der Kaufmannsgilde in Stendal Erwähnung findet. Der Vater Otto von Bismarcks, Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck (geb. 15. November 1771, gest. 22. November 1845) war seit 7. Juli 1806 vermählt mit Luise Wilhelmine Menken (geb. 1790, gest. 1839).

Im Jahre 1821 kam Otto von Bismarck nach Berlin in die Plamannsche Erziehungsanstalt, besuchte dann das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und das Graue Kloster, um Ostern 1832 zum Studium der Rechtswissenschaft die Universität Göttingen zu beziehen. Drei Semester studierte er dann in Berlin, wo er nach bestandenen Examen 1835 Auskultator am Stadtgericht wurde. 1836 ging er als Referendar zur Regierung nach Aachen, ein Jahr später in der gleichen Eigenschaft nach Potsdam, hier gleich seiner Militärpflicht genüge leistend. Im Herbst 1838 ließ er sich nach Greifswald versetzen, um neben dem Waffendienste landwirtschaftliche Studien an der Akademie Eldena zu betreiben. Nach des Vaters Tode übernahm Otto von Bismarck die Bewirtschaftung der Güter Schönhausen und Kniephof, wohnte in Schönhausen und wurde Deichhauptmann. Als Abgeordneter der Ritterschaft des Kreises Jerichow für den sächsischen Provinziallandtag war er der entschiedenste Vorkämpfer für die streng konservativ-monarchischen Bestrebungen, die für ein starkes Königtum eintraten. Auch im preussischen Landtag wirkte er in diesem Sinne. Im Mai 1851 ernannte ihn König Friedrich Wilhelm IV. zum ersten Legationssekretär bei der preussischen Landesgesandtschaft in Frankfurt a. M., bereits drei Monate später wurde er Gesandter am Deutschen Bunde. Mehrere diplomatische Missionen an die Höfe nach Wien und Paris erledigte er mit vielem Geschick, wurde 1859 Botschafter in Petersburg, 1862 in Paris. Dort weilte er nur kurze Zeit, da Wilhelm I. einer starken Hand und eines gewandten Geistes bedurfte, um die Krisis im innern preussischen Staatsleben zu beseitigen, die die Reorganisation der Armee bei den Parteien hervorgerufen. Am 8. Oktober 1862 wurde Bismarck zum Ministerpräsidenten des preussischen Staatsministeriums und Minister des Auswärtigen ernannt.

Der deutsch-dänische Krieg sah Preußen und Oesterreich gemeinsam nach Schleswig-Holstein marschieren und die Elbherzogtümer fielen an die verbündeten Mächte. Die inzwischen ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen Preußen und Oesterreich um die Vorherrschaft im Deutschen Bunde führten zum Deutschen Kriege von 1866. Bismarck, der bis dahin wenig Sympathien besaß, erhielt solche durch das Attentat des Fanatikers Cohen Blind (7. Mai 1866) in hohem Maße. So geschah es, daß nach dem Prager Frieden (23. August 1866), der das Ausscheiden Oesterreichs aus dem Bunde zur Folge hatte, Bismarck alle geforderten Kredite vom Landtag bewilligt erhielt. Oesterreich hatte ferner seine Rechte auf die Elbherzogtümer an Preußen abgetreten. Die Einderleibung mehrerer Staaten in Preußen erfolgte und am 7. Februar 1867 beschloßen die Bevollmächtigten von 22 deutschen Staaten die Gründung des Norddeutschen Bundes unter dem Präsidium und der Kriegsoberhoheit des Königs von Preußen. Bismarck wurde Bundeskanzler und

übernahm den Vorsitz des Bundesrats und die Verwaltung der Bundesangelegenheiten.

Der am 19. Juli 1870 von Frankreich an Preußen erklärte Krieg war für die deutschen Waffen siegreich. Als Frucht des gemeinsamen Waffensiegs erzielte Bismarck vor allem den Abschluß der Versailler Verträge. Am 18. Januar 1871 wurde König Wilhelm im Hauptquartier zu Versailles als Deutscher Kaiser proklamiert. Nicht minder war Bismarcks Werk der am 26. Februar mit Chiens abgeschlossene Präliminarfrieden. Bismarck selbst wurde am 21. März 1871, am Tage der Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages, von Kaiser Wilhelm in den erblichen Fürstenstand erhoben, ihm eine Domäne verliehen und sein Titel Bundeskanzler in Reichskanzler verwandelt. Am 10. Mai wurde nach viertägigen Verhandlungen zwischen Bismarck und den französischen Bevollmächtigten der definitive Frieden zwischen Deutschland und Frankreich in Frankfurt a. Main abgeschlossen.

Jetzt folgte der Ausbau des Deutschen Reiches, der Bismarcks ganze Kraft erforderte. Am 15. Juli 1874 verübte der Böttchergeselle Kullmann in Kissingen ein Attentat auf Bismarck; der Reichskanzler wurde an der Hand verwundet. Ein Folge der Attentate auf Kaiser Wilhelm im Mai und Juni 1878 war das Sozialistengesetz, das Bismarck im Reichstag durchdrückte und das bis 1890 bestand.

Nachdem Bismarck schon seit längerer Zeit ein Verteidigungsbündnis zwischen Oesterreich und Deutschland abgeschlossen, gelang es ihm 1883, auch Italien zum Anschluß an das Bündnis zu bewegen. Die koloniale Bewegung des Reiches hat Bismarck nicht unmittelbar angeregt, aber als im Jahre 1884 Deutschland die ersten Kolonien (Kamerun, Togo, Neuguinea) erwarb, wurde er ein energischer Förderer und Schützer derselben. Bismarcks Bestreben war, dem deutschen Volke allen Hindernissen zum Trotz den Frieden zu erhalten und alle Mittel waren ihm recht, dies zu erreichen. Mehrere Male wurde der Reichstag aufgelöst, als die von der Regierung verlangte Heeresvermehrung, die Bismarck für unbedingt notwendig hielt, abgelehnt wurde. Am 6. Februar 1888 hielt er bei Beratung der Finanzvorlage für das Wehrgesetz, welches dem deutschen Heere die Landwehr zweiten Aufgebotes wieder zuführte, die gewaltige Rede, die in den Worten ausklang: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!“

Der Tod Kaiser Wilhelms I., 9. März 1888, war auch ein Wendepunkt in Bismarcks Wirksamkeit. Schon in der kurzen Regierungszeit Friedrich III. trug er sich mit Rücktrittsgedanken, doch blieb er noch im Amte, denn mit Zeichen des Vertrauens und der Dankbarkeit für Bismarck begann Wilhelm II. am 15. Juni 1888 seine Regierung. Zu ernsthen Konflikten zwischen Kaiser und Kanzler kam es wegen der kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890, die Bismarck nicht gegenzeichnete. Auf wiederholtes Verlangen des Kaisers reichte Bismarck am 18. März sein Entlassungsgesuch ein, das am 20. März unter Verleihung der Würde eines Herzogs von Lauenburg und Ernennung zum Generalobersten der Kavallerie genehmigt wurde. Später trat eine Versöhnung ein und der Kaiser besuchte den Alt-Reichskanzler in Friedrichsruh.

Bismarck starb am 30. Juli 1898. Seine Söhne, Herbert und Wilhelm, standen beide in Staatsdiensten. Beide überlebten ihren Vater nur um wenige Jahre; Wilhelm starb 1901, Herbert 1904. Die einzige Tochter Bismarcks, Marie, ist seit 1878 mit dem Grafen von Kanitz vermählt.

Heute, am hundertsten Geburtstag des Alt-Reichskanzlers, umgeben uns Feinde, denen alle Mittel recht sind, uns zu vernichten. Wir gedenken aber der oben erwähnten Worte des größten Deutschen des vergangenen Jahrhunderts, und geloben bei seinen Manen: „Wir halten durch, komme, was da wolle, denn wir wollen, wir müssen und werden siegen!“



Zum 100. Geburtstage unseres Alt-Reichskanzlers. Nach dem Gemälde von F. v. Lenbach.

Spielschulden.

Erzählung von Franz Otto Beder.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Vor dem Polizeiamt trennten sie sich. „Wir treffen uns in einer halben Stunde wieder hier vor dem Polizeigebäude,“ sagte der Kommissar. „Sagen Sie Ihrem Engländer, er möge ins Hotel „Continental“ kommen. Dort führen Sie mich dann ein.“

Während Freiherr von Saltern weiter ging, schritt Alfred Treusch ins Polizeiamt. Dort ließ er sich dem Vorstand melden, dem er seine Legitimation zeigte und den er, um seinen dienstlichen Auftrag ausführen zu können, um polizeiliche Hilfe bat. Er zeigte ihm einen Steckbrief gegen Baron Alexander Woronzow, den er verhaften wollte, und der sich, wie er sicheren Anhalt habe, hier befände.

Der Polizeikommissar ging sofort auf Treuschs Wünsche ein und bestimmte ein paar Polizisten zu seiner Begleitung. Treusch verlangte nur noch, daß die Beamten Zivil anlegen sollten.

Als er zur verabredeten Zeit wieder mit Freiherrn von Saltern zusammentraf, folgten ihm die Polizisten unbemerkt bis zum Hotel „Continental“, in dessen Umgebung sie sich sorgfältig verbargen.

„Haben Sie Ihr Geld bezahlt?“ fragte Treusch.

„Ja,“ seufzte Saltern.

„Kommt er?“

„Er hat es versprochen, und ins „Continental“ telephonierte, daß er komme, und das Säckchen bestellt.“

„Na, dann wollen wir einmal sehen, ob wir einen guten Gewinn machen.“ Sie traten in das Vestibül des Hotels.

„Ist Mister Gobbings schon hier?“ fragte der Leutnant den Portier.

Dieser bejahte und die Herren schritten zum Lift, der sie in den oberen Stock beförderte.

Mit scharfen Blicken musterte Treusch die Gänge und Zimmer, durch die sie schritten, und er suchte sich zu orientieren, wohin die Fenster führten.

An der Postertüre, wo der Leutnant die elektrische Klingel ertönen ließ, stützte Treusch einen Augenblick, aber seine Miene zeigte gleich darauf nicht die geringste Erregung mehr, als Mister Gobbings ihnen entgegentrat und sie begrüßte.

„Ich bringe Ihnen einen neuen Genossen, Mister Gobbings. Herr Gutsbesitzer Treusch,“ stellte er seinen Begleiter vor. „Ich komme, um mir meine dreißigtausend Mark wiederzuholen, dear Sir! Geben Sie Rebanche!“

Ein müdes Lächeln flog über Mister Gobbings glattes Gesicht. „Wenn Sie wollen —“

Sie gingen in den Saal. Treuschs Blick überflog sofort den Raum und blieb eine kurze Weile auf den dichten Vorhängen haften.

Dann nahmen die drei Herren an einem Tische Platz. Der Engländer bestellte zu trinken, goß den beiden anderen die Gläser voll und stieß mit ihnen an.

Treusch trank nur einen kleinen Schluck, dann setzte er das Glas ab. Ein mißtrauischer Blick des Engländers folgte seiner Bewegung.

„Na, raus mit den Karten!“ rief der Leutnant und der Engländer willfahrte ihm. Er mischte die Karten und das Spiel nahm seinen Gang.

Treusch verstand sich wohl auf das Kartenspiel. Er hatte eine langjährige Übung darin hinter sich und er wußte namentlich mit mathematischen Sätzen die Gewinnchancen zu berechnen. Es fiel ihm deshalb gleich auf, daß er viel zu häufig gewann.

Der Freiherr dagegen fluchte und brummte unaufhörlich, weil er unausgesetzt wieder verlor.

„Der Teufel soll's holen!“ rief er. „Sie gewinnen, verehrter Herr Treusch, und ich habe immer das Pech! So war es gerade beim letztenmal, da habe ich immer verloren und meine beiden Kameraden haben im Anfang stets gewonnen.“

Treusch schlug das Herz vor Aufregung, als er das hörte. Aber er zwang sich zur Ruhe. Es war das erstemal, daß er aufgeregter war, während er sonst so ruhig und kühl schien, als bewege ihn kein Ding der Welt.

„Die Herren trinken ja gar nicht,“ ermunterte James Gobbings seine Genossen und schenkte dem Leutnant ein. „Darf ich zugucken?“ fragte er Treusch, der außer seinem ersten Schluck noch nichts getrunken hatte.

„Ich bin eigentlich Abstinenzler und vertrage keinen Alkohol,“ erwiderte dieser sich entschuldigend.

Die drei spielten weiter.

Immer und immer gewann Treusch und verlor Saltern. Plötzlich geschah etwas Unerwartetes.

Treusch griff nach einer Karte, die der Engländer eben einstreichen wollte, und riß sie ihm aus der Hand.

„Herr, Sie spielen falsch! Die Karte ist gezeichnet!“

Der Engländer sprang auf. Totenblaß und wutverzerrt war sein Gesicht.

„Was erlauben Sie sich gegen einen Gentleman?“

Starr sah der Freiherr von Saltern dem Auftritt zu.

Der Kommissar hauchte auf die Karte, die er James Gobbings entrißen hatte.

„Sehen Sie, Baron, die Karte ist mit sympathetischer Tinte gezeichnet, die für gewöhnlich unsichtbar ist und nur bei feuchter Wärme erscheint.“

„Skandalöser!“ rief der Leutnant.

„Da ist es kein Wunder, wenn der Herr den drei Leutnants neunzigtausend Mark abgenommen hat. Zuerst läßt er sie gewinnen, um sie sicher zu machen, dann steckt er sie in den Sack. Und der Wein ist mit einem Narkotium versetzt, um dem Trinker das Gehirn zu umnebeln.“

Gobbingss Blick flog suchend nach der Türe. Treusch entging es nicht, daß er zu fliehen dachte.

„Lassen Sie die Maske fallen, Alexander Woronzow!“ rief der Kommissar.

Dem Engländer schlotterten die Knie.

„Was soll das?“ stotterte er.

„Geben Sie sich freiwillig in meine Haft,“ rief Treusch. „Sie werden als Wechselfälscher verfolgt. Sie sind der angebliche russische Baron — leugnen Sie nicht! Ich habe drei Schriftstücke von Ihnen, einen Ihrer gefälschten Wechsel, einen Brief an die Dame Ihres Herzens, mit der Sie in wenigen Tagen an die Riviera fahren wollten, und einen Mahnbrief an den Herrn Leutnant Breidert. Der hat Sie verraten. Sie wollten noch schnell Ihre betrügerischen Gewinne einziehen und sich dann von hier entfernen. Ihr Schicksal hat es anders gewollt. Finden Sie sich darein und gehen Sie mit mir.“

Treusch trat einen Schritt näher.

Mit einem blitzartigen Ruck zog der Engländer etwas aus der Tasche — es war eine funkelnde Dolchspitze.

„Geben Sie den Weg frei!“ schrie der verzweifelte Verbrecher. „Oder ich steche Sie zusammen!“

Er stürmte zur Türe.

Treusch und Saltern fielen ihm in den Arm. Ein entsetzliches Ringen folgte. Die beiden Herren wußten wohl, daß es hier das Leben galt. Die Verzweiflung verlieh dem Hochstapler seltene Kräfte und sein haarscharfer indischer Dolch suchte nach einem Opfer. Schon hatten alle drei Kämpfer Verletzungen erfahren, da sie der Dolchschneide zu nahe gekommen waren. Treusch drängte mit aller Macht den Verbrecher zum Fenster hin. Einen freien Augenblick benutzte er, um das Fenster aufzureißen.

Ein gellender Pfiff schnitt durch die dunkle Nacht. Sofort antworteten drei, vier, fünf gleiche Pfiffe.

Einige Minuten vergingen noch in bangem Warten und übermenschlicher Anstrengung. Dann wurden draußen Schritte und Stimmen laut und gleich darauf drangen die Schutzleute in den Raum.

Da war jeder Widerstand vergeblich und bald darauf folgte James, an den Händen gefesselt, den Polizisten.

Das ganze Hotel war lebendig geworden. Allenthalben liefen Gäste, Kellner, Hausburken und Zimmermädchen zusammen und starrten auf den seltsamen Zug.

Nur der Besitzer ließ sich nicht sehen. Er mußte seinen Grund dazu haben, denn Treusch raunte dem Leutnant zu: „An den Herrn Mohr gehen wir auch noch. Ich halte ihn für dringend verdächtig, daß er mit dem Fälschspieler unter einer Decke steckt. Das Lokal, in dem gespielt wurde, die Vorsichtsmaßregeln, der präparierte Wein und noch manches mehr sprechen eine deutliche Sprache.“

„Glauben Sie, daß ich mein Geld wieder erhalte?“ meinte der Freiherr.

„Ich gehe sofort in die Villa des Gauners und lasse eine Beschlagnahme und Durchsuchung veranstalten. Ihre dreißigtausend Mark müssen noch da sein; es war gar keine Zeit, daß er sie hätte in Sicherheit bringen können. Gehen Sie aber sofort zu Breidert und Rottmann und teilen Ihnen die gute Nachricht mit.“

Vor dem Hotel trennten sie sich.

Friedrich von Rottmann saß allein in seinem Zimmer. Es war schon spät in der Nacht. Lange war er unablässig auf und ab gewandert, unaufhörlich über eine Wendung seines Geschickes nachdenkend. Minute auf Minute verstrich, er fand keine Lösung mehr. Es gab keine Rettung. Es blieb ihm nur die Kugel als letzter Schirm seiner Ehre.

Er schloß seinen Schrank auf und entnahm ihm einen Kasten, in dem sein Revolver lag. Er lud die Waffe mit mehreren Patronen und legte sie auf den Tisch vor sich hin.

Er hatte keine Furcht vor dem Tode. Er war Soldat und es war sein Beruf, jeden Tag dem Tode ins Auge zu sehen. Ihm war er eine Erlösung aus einer qualvollen Lage, aus der ihm nichts anderes helfen konnte. Noch einmal überkam ihn ein weiches Gefühl, als er seiner Braut gedachte. Aber es war ihm, als liege alles, was ihm das Leben Schönes gebracht, schon unendlich weit hinter ihm. Eine stille Wehmut erfaßte ihn, er überließ sich ihr, sie tat ihm wohl. Es war ihm, als grüße ihn aus früher Jugend eine schöne Erinnerung, die alles Widerliche, was ihm begegnet war, überdauert hatte. Sein erregtes Gehirn spiegelte ihm, da es jetzt einmal zur kurzen Ruhe gekommen war, langsam, ohne daß es ihm bewußt ward, Bild auf Bild vor. Allmählich sank er aus den wachen Träumen in einen Halbschlaf. Es war ihm, als wäre er gestorben und Luise wäre ihm gefolgt; jetzt waren sie glücklich in seliger Einsamkeit vereint, frei und fern von allem irdischen Jammer. Seltener Sonnenschein lag vor ihnen und blauer Himmel wölbte sich über ihren Häuptern.

Da drang plötzlich wieder der Lärm der Welt an sein Ohr. Unwillig wollte er sich der Störung verschließen und achtete nicht auf sie. Aber lauter und lauter wurde Rufen und Schreien und plötzlich legte sich eine Hand auf seine Schulter.

Er fühlte sich emporgerissen und erwachte.

Geistesabwesend starrte er in ein rotes Gesicht, in dem ein grauer Schnurrbart zitterte.

„Gott sei Dank, er lebt!“

Das wiederkehrende Bewußtsein erkannte den Onkel Benno.

„Da liegt die Waffe — er ist darüber eingeschlafen.“

Nun traten noch drei andere Männer heran, sein Vetter Breidert, der Freiherr von Saltern und der Kommissar Treusch.

„Eine wichtige Nachricht, Friedrich!“ rief Arthur. „Der

Engländer ist durch Treusch als Falschspieler entlarvt und sitzt hinter Schloß und Riegel. Deine Schuld ist hinfällig.“

Rottmann sprang auf.

„Was sagst Du?“

Das Leben hatte wieder von ihm Besitz ergriffen. Der entsetzliche Pann, der auf ihm gelastet, war von ihm gewichen, aber ein leiser Zweifel blieb noch übrig.

„Es ist so,“ bestätigten Treusch und Saltern.

„Also nicht ehrlos!“

Ein Schwindel ergriff ihn, alles drehte sich um ihn, er mußte sich setzen.

„Ich kann in meinem Beruf bleiben — ich brauche Luise nicht das Leid antun —“

„Aber jetzt den Kopf hoch, Junge, die schlechten Gedanken zum Teufel gejagt,“ polterte die raube Stimme des Onkels. „Saarscharf ist das Geschick an Dir vorübergegangen. Jetzt Vernunft angenommen. Ich habe nichts dagegen, wenn Du Dich in eine billigere Garnison versetzen läßt. Aber danke Deinem Schöpfer, daß die Sache so gut abgegangen ist und daß Du das Geld nicht zu bezahlen brauchst.“

Dann wandte sich Benno von Rottmann an Arthur Breidert.

„Na und Du, Du hättest auch noch einen Augenblick warten können, bis Du Dein Abschiedsgeßuch einreichst!“

„Daran ist nichts mehr zu ändern, Onkel, ich tat, was ich für recht und notwendig hielt,“ entgegnete Breidert.

Bald darauf brachen die vier Besucher wieder auf. Alle hatten nach den großen Aufregungen das Bedürfnis nach Ruhe.

Arthur Breidert ging allein nach Hause. Er war der einzige, der nicht müde war, und noch stundenlang des Schlafs hätte entbehren können. Er war zu sehr erregt über die unerwartete Wendung seines Geschicks. Jetzt war er nicht mehr gezwungen, auf seine kühnsten Wünsche Verzicht zu leisten, jetzt brauchte er sich nicht zu scheuen, Doktor Hermanns Mitarbeiter zu werden, und da er dessen Bedingung erfüllt hatte, da er nun aus dem Militär ausgeschieden war, durfte er ungehindert sein höchstes Ziel verfolgen, er konnte sich um Gerdas Hand bewerben. Ihre Liebe zu erringen, war jetzt seine Lebensaufgabe.

So schritt er mit lebhaften Gedanken an sein künftiges Dasein beschäftigt, von rosigen Bildern seines Glücks erfüllt, einsam durch die dunkle Nacht.

Ende.

An Wolfgang im Felde.

Daß bald dies Blatt dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es dir schon.
Die werden es zu dir tragen,
Wo immer auch du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Wahlstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe
Mittkämpfen, Deutschlands wert;
Nun stehst du im Pulverdampfe,
Doch ziehst du nicht das Schwert.
Nun übst du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme;
Aus England trieb's dich her;
Das rote Kreuz am Arme,
Bist du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruhn,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher ins Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verwehn;
Der Mond lugt über die Höhen —
Und du wirst sterben sehn.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernst ist deine Pflicht;
So grimm sahn Tod und Leben
Dir nie noch ins Gesicht;
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich dein gutes Herz —
Des Krieges Erzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das sei dir unverloren:
Fest, tapfer allezeit,
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf aufs Messer: —
Lern du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Tote
Geh deines Weges treu;
Halt' hoch das Kreuz, das rote,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es scheinen
Auf deinem ernstern Gang —
Und fluche nur dem einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit dir für und für!
Verbinde, tröste, labe —
Mein Segen ruht auf dir!
Und kehrtst du mit im Schwarme
Der Sieger — Knabe, dann
Fliegst du in unsre Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann! Ferdinand Freiligrath.

→ Geschäftliches. ←



Pfarrer L. Heumann
in Elbersroth

Ein ganz wertvolles Büchlein über die schweren und weitverbreiteten Leiden wie Gicht und Rheumatismus, offene Füße, Flechten, Magen- und Darmleiden, hat Herr Pfarrer Heumann geschrieben. Das Büchlein wird an jedermann kostenlos gesandt, der an folgende Adresse darum schreibt: „An den Inhaber des Briefsackes Nr. 77 in Nürnberg, Postamt 2, Bahnhofplatz B 167“. In der Schrift wird gezeigt, wie man diese Leiden mit ganz einfachen, von Herrn Pfarrer Heumann erfundenen Mitteln erfolgreich behandeln kann. Die unsagbaren Schmerzen kennt nur der, der mit einer der obigen Krankheiten behaftet ist. Was erdulden all die Frauen, die ihr schmerzhaftes Fußleiden (auch Randsfüße genannt) schon 10 bis 30 Jahre in stiller Ergebenheit tragen. Wie unheimlich sind die Schmerzen der Gicht und des Rheumatismus! Die fortgesetzte Qual und die allgemeine Hilflosigkeit der Leidenden, macht das Leben für sie zu einem Marterium. Die Flechten sind zwar nicht so schmerzhaft wie die anderen Leiden, können aber durch ihr unaussprechliches Stechen und Brennen und das widerwärtige Aussehen der krankhaften Stellen den damit Behafteten das Dasein zur Qual machen. Millionen von Menschen sind magen- und darmleidend. Und gerade der Magen soll besonders sorgfältig gepflegt werden, denn sonst wird er der Herd vieler schwerer Krankheiten. Gar viele Mittel werden dagegen angepriesen, die für alle möglichen Leiden auf einmal helfen sollen. Viel richtiger aber ist es, jedem einzelnen Leiden ein ganz spezielles Mittel anzupassen. In dieser Hinsicht bietet das große Gebiet der Naturwissenschaften noch viel Aussichten und Möglichkeiten. So haben bisher die weitverbreiteten Leiden der offenen Füße und Flechten, auch Gicht, Rheumatismus, Magen- und Darmleiden im allgemeinen als unheilbar gegolten. Herrn Pfarrer Heumann in Elbersroth (Bayern) ist es gelungen, Mittel und Wege zu finden, daß innerhalb kurzer Zeit Tausende von diesen Leiden befreit wurden. Wer darüber Näheres erfahren will, lasse sich von der oben

Ich habs.

Die beste medizinische Seife ist unbedingt die allein echte
Stechenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul.

Denn nur letztere beseitigt alle Arten von Hautausschlägen und Hautunreinigkeiten, wie Mitesser, Blüthen, Finnen, Gesichtsröte, à St. 50 Pf. Ferner macht der Cream „DADA“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

angegebenen Adresse dieses Büchlein kommen, das an jedermann umsonst geschickt wird.

Gerade wenn viel gebraucht wird, wie bei der Geburt eines Kindes, ist man leicht geneigt, billige Waren zu kaufen, also auf Kosten der Qualität zu sparen. Das aber ist ein höchst verfehlter Standpunkt, denn bald notwendig werdende Reparaturen, sehr rasche Abnutzung usw. sind weit kostspieliger, als der geringe, für vollwertige Qualitäten anzulegende Mehrpreis. Sparen ist auch eine Kunst, man spare durch Zweckmäßigkeit und laute ohne Anzählung auf 6 Tage zur Ansicht mit bedingungslosem Rückgaberecht und dann gegen bequeme kleine Monatsraten. Verlangen Sie deshalb bei Bedarf von Kinderwagen, Kinderstühlen, Metallbetten und dergl. den neuen illustrierten Katalog von der Flora G. m. b. H., Postfach 519/109, Breslau II. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte.

→ Gemeinnütziges. ←

Reinigung von Klaviertasten, die leicht gelblich werdend, häufig wirken, ist mit einem Drei gefochter und erhalteter Seife und Schlemmreibe, die noch extra fein zu pulvern ist, zu bewerkstelligen. Mit einem in Spiritus getauchten Wattebausch ist nachzureiben.

Schokoladeneispeise nach besonderer Art. Ein halbes Pfund bester Schokolade läßt man an heißer Herdstelle erweichen, verührt sie mit einem reichlichen Teelöffel leichten Mosels oder auch mit einfachem heißen Wasser, bis kein Klümpchen mehr vorhanden und fügt, nach völliger Erkaltung drei Viertel Liter steif geschlagenen ungesüßten Schlagrahm zu. Diese Masse bedarf nur 4 Stunden der Eiskälte.

Hienfong-Essenz

1. Wiederverkauf, 2. tr. Karl Tdg. 2. 60 Pf.
3. 2. 25 Pf. 6. 25 Pf. 7. 2. 25 Pf. 8. 2. 25 Pf.
G. Seeliger, Waldenburg i. Schl.

Wer Geld sucht auf Ratenerückzahlung schreibe sofort an K. Willenberg, Berlin 160, Schreinerstr. 12. Das Geschäft besteht 16 Jahre. Reelle Bedien.

Verlangen Sie portofrei meinen Katalog Nr. 11 über wenig getrag., vom besten Publikum stammende Kavalier-Garderobe zu staunend billigen Preisen. Kein Risiko! Für Nichtpassendes sende Geld zurück. J. Kalter, München, Tal 19.

+ Damenbart +

Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeder unerwünschte Haarwuchs spär- und schmerzlos durch Absterben der Wurzel für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 5 Mark gegen Nachnahme. Herm. Wagner, Köln 67, Blumenhainstr. 99.

Rheinlands Stolz

Billigste Preise auch heute noch für gediegene **Fahrräder** u. Zubehör, **Pneumatik**, Näh- u. Waschmaschinen. Nur gutes deutsches Fabrikat, **etwa Neuheiten**. **Reparieren** u. Neuaufrichten v. Fahrrädern etc. Vertreter nach gesuch. Verlangen Sie Katalog der Firma **Richard Sauer, Kuppersteg 18** b. Köln a. Rhein. Gegründet 1892.

Schützen Sie Ihren Soldaten gegen Erkältung und Rheumatismus durch die

Armee-Weste „Kronprinz“

Feldgrauer Zanella mit warmen Futter.

„Regenfest“, „Wasserdicht“ und „Schweißaufnehmend“.

Leicht und angenehm im Tragen. Empfohlen durch die Heeresverwaltung. Tausende Westen im Felde!

Preis: Ohne Ärmel Mk. 9,75, mit Ärmel Mk. 12,50.

Nur Brustweite evtl. Ärmellänge nach altem Jacket angeben. Portofreier Versand. — Verpackung frei. Gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachn. 40 Pf. mehr. Als Feldpostbrief für 20 Pf. nachzusenden.

Achten Sie auf den Stempel „Kronprinz“.

Eugen Glaser, Halle a. S. 20, Postscheckkonto Leipzig 3267.

Wiederverkäufer fordern besondere Anstellung ein.

Weitere Verkaufsstellen gesucht.

Haben Sie jemand im Felde?

Schreiben Sie uns bitte eine Postkarte.
Rheinisches Versandhaus, Düsseldorf (Schloßbach).

Fußschlüpfer

Vorzüglich im Felde bewährt. Kamelhaar-Ersatz im Strumpf zu tragen. 1/2 Dtz. Paar M. 5,50. Probe-paar gegen Einsendung von M. 1,10. **Kamerhals, Lübeck.** Bei röße em Bedarf Rabat.

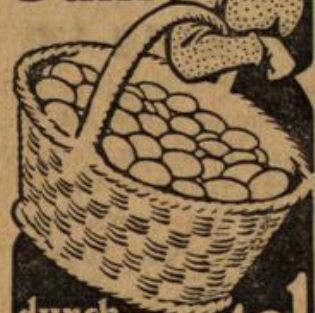


„Enthüllte menschliche Nacht“, „Geheimen Mächte“, Größtes aufeinander-rendes, einzig praktisches Lehrbuch v. Dr. Rajam zur Benutzung der im Menschen schlummernden geheimen Mächte n. neuer Methode. Die Geheimnisse, größte Erfolge und Vorteile jeder Art zu erringen. Bewundernder Einfluss auf andere, ohne deren Willen und Wissen. Geheimen Liebesmacht. Einzig Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft. Die Kunst sofort zu hypnotisieren. Erfolg garant. Nr. 1,10. **Klengel Verlag 52 2, Dresden 19.**

Petrin-Tabletten

anerkannt glänzend bewährtes Mittel geg. **Rheumatismus, Gicht u. Ischias** vollständig unschädlich, gut wirkend ohne Nebenwirkungen. — Ärztlich empfohlen. — Zu haben nur in den Apotheken, wo nicht durch: Alleinige Fabrikanten **Christian Petri & Comp., Giessen, Hessen.**

Heute gelegt, noch frisch in einem Jahr



durch **Garanto** **Bester Eier-Konservierer.** Überall zu haben! Packung für 120 Eier 25 Pf. Garanto-Gesellschaft u. L. L. Dresden.

Wir bitten, beim Bestellen von Waren sich auf die „Gute Weiser“ zu beziehen.

Zimmer-Klosetts Bidets Krankentische. **Joh. Reichel** Petersstraße 13. Leipzig.

Seit Jahren bewährt als Kräftigungsmittel ist das

Bleichsuchtpulver

der **Hirsch-Apotheke in Hirschberg Schl.** Schachtel 1 M. 3 Sch. portofr. geg. Nachn.

Straußfedern

echt afrikanische, hutfertig, in Tiefschwarz und Schneeweiß. Einige vorteilhafte Nummern aus dem reichhaltig illustrierten Katalog, der gratis u. franko versandt wird: 16 cm lg., 17 cm breit M. 1,50 20 cm lg., 20 cm breit M. 2,50 32 cm lg., 22 cm br. M. 15,00 Geküpte Pleureusen von M. 4,50. Echtes Reiher von 2,50 an. Versand (ev. auf 8-tägige Probe per Nachnahme) gegen Nachnahme. Franz Hehnen, Düsseldorf, Kaiserstr. 29 a. Feinzeug, Farben, Kräusen, Umarbeiten nach 24-jähriger bewährter Erfahrung.

Kuriere Dein Vieh selbst mit Hilfe des bewährten Buches „Der Haustierarzt“ v. Dr. Krabbel Nr. 1,50 p. Nachn. L. Schwarz & Co., Berlin C. 14 a.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** 1 Dtd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 18.**

Ansteckungs-Gefahr beseitigt Selbst-rasier-Apparat „Victoria“. Solid und billig. Gut versilb. M. 2.— à St. p. Nachn. Garant.: Zurück-nahme. Döbeln, Schloßbach 18.

Strickmaschinen und Arbeit, auch Teilzahlungen. **Müller, Magdeburg, Lüneburger Str. 10.**

Das Wissenswerteste von unserem **Heere zu Lande zu Wasser und in der Luft** enthalten **Miniatur-Bibliothek** folg. Werke.

von denen jede Nummer 10 Pfennig kostet.

1. Unser heut. Heerwesen 290. Torpedos u. See- 400 402. Einteilung 191. Die Deutsche Kriegs- marine 400 402. Einteilung 205. Telegraphie oh. Draht 1016. Handfeuerw. 255 256. Handfeuerw. 1017. Unsere Gesch. 287 288. Luftschiffe 1026 1028. Neue 289. Unterboote und Torpedobootzerstörer 1096 1098. Der 290. Torpedos u. See-

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den **Albert Otto Paul, Leipzig 27.**

Bei direktem Bezuge für je 10 Nummern 10 Pfennig



Gegen Monatsraten von 3 Mk. ohne Anzahlung 5 Tage zur Ansicht liefern wir Brennaborgr. u. kl. Metallbettstellen. Illust. Katalog gratis und portofr. **Möb. u. H. Post. 513-109, Dresden.**

Bettmöbel

beseitigt sol. Alter u. Gesch. Auskunft umsonst. Institut. **München 47, Dachauerstr. 10.**

Vorteilhafte Bezugsquellen

Musikinstrumenten aller Gattungen für Güte. Preis L. Zangenberg, Dresden.

Musikinstrumente

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kneß, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich: Max Gerdlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 10.